

***Predigt von Bischof Stephan Ackermann
im Osterhochamt 2024 im Trierer Dom***

Apg 10,34a.37-43 | Kol 3,1-4 | Joh 20,1-18

Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Mit dieser bestürzenden Erfahrung der Maria Magdalena beginnt Ostern, liebe Schwestern und Brüder.

Nachdem mit der Verhaftung Jesu und seiner Kreuzigung den Jüngerinnen und Jüngern all das genommen worden war, woraus sie in den vergangenen drei Jahren gelebt hatten, wird ihnen mit dem leeren Grab auch noch die Möglichkeit genommen, ihrem Meister die letzte Ehre zu erweisen und einen Ort für ihre Trauer zu haben. Dass das Grab leer ist, war für Maria und die Apostel zunächst überhaupt kein gutes Zeichen. Aber gerade deshalb, und weil die Evangelien so offen von der Irritation und Enttäuschung berichten, die das leere Grab auslöst, sind für mich die Osterberichte so glaubwürdig.

Und nebenbei bemerkt: Wer in Jerusalem hätte den Jüngern wohl geglaubt, wenn sie gegen die Fakten behauptet hätten, das Grab sei leer. Sehr schnell hätte man sie des Gegenteils überführen können. Insofern sind für mich die Berichte über das leere Grab und die einzigartigen Ostererfahrungen der Frauen und Männer um Jesus ein starker Hinweis auf die Wahrheit der Auferstehung. Und noch einmal andersherum gefragt: Wer würde sich für einen Betrug steinigen lassen, wie es Stephanus getan hat, oder kreuzigen wie Petrus? Zieht man mit einem Programm, das so krachend gescheitert ist wie die Botschaft Jesu am Karfreitag, hinaus in die ganze Welt? Woher soll die Energie dafür kommen, wenn nicht aus der ganz einzigartigen Erfahrung, dass der tote Jesus eben nicht tot ist, sondern lebt und das auch spüren lässt.

Aber kehren wir noch einmal zurück zur Klage der Maria Magdalena über das leere Grab: Sie beklagt sich – wir haben es gehört – nicht nur einmal, sondern insgesamt dreimal darüber, dass der Herr aus dem Grab verschwunden ist. Den Engeln, die sie fragen: *Frau, warum weinst du?*, antwortet sie: *Sie haben **meinen** Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben.* (Joh 20,13)

Meinen Herrn haben sie weggenommen – das heißt: Sie fühlt sich um ein Stück ihres eigenen Lebens betrogen. Sie fühlt sich betrogen um ihren Herrn, den sie so gut gekannt hat und mit dem sie so vertraut war. *Meinen Herrn* – In dieser Formulierung klingt ein gewisser Besitzanspruch, der signalisiert: „Dieser Jesus, mit dem ich meine Geschichte habe, gehört mir!“

Manchmal, liebe Schwestern und Brüder, muss ich an die Klage der Maria denken, wenn ich Sätze der Trauer und der Klage über die aktuelle Situation der Kirche und des Glaubens höre. Menschen beklagen sich, dass das, was ihnen im Glauben wichtig und vertraut war, massiv im Schwinden begriffen ist. Sie haben das Gefühl, dass ihnen damit ein Stück ihres eigenen Lebens genommen wird. Wo früher Leben und Aktivität war, finden sich immer mehr Leerstellen, immer mehr „Gräber“ ...

Und es ist nicht zu leugnen, dass sich immer deutlicher zeigt, wie löchrig die Glaubensgemeinschaft insgesamt wird, wie löchrig vielleicht auch der eigene Glaube ... –

„Man hat mir meinen Glauben weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn getan hat. – Man hat mir den Glauben und die Kirche, in denen ich großgeworden bin und die mir vertraut waren, weggenommen und ich weiß nicht, wohin man sie gebracht hat“, so könnte man das Wort der Maria Magdalena in unsere Zeit übertragen.

Maria Magdalena bringt die Trauer und Ratlosigkeit ins Wort, die die Jünger nach dem Karfreitag empfunden haben. Und es ist ehrlich und richtig, diese Trauer und Ratlosigkeit offen zu benennen. Aber es wäre „unösterlich“, dabei stehen zu bleiben, sich in Trauer und Ratlosigkeit einzunisten. Es wäre unösterlich, wenn wir nicht bereit wären, uns aus überkommenen und lieb gewordenen Vorstellungen herausrufen zu lassen, wie Maria es getan hat, als sie sich vom Auferstandenen hat ansprechen lassen; auch wenn es etwas gedauert hat, bis sie ihren Meister in neuer Gestalt wiedererkennt.

Ostern will unseren Glauben und unsere Hoffnung neu beleben. Es wäre fatal, wenn wir den „Weckruf“, der von Ostern ausgeht, überhören würden.

Nach der großen Studie unter evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern, die man jüngst gemacht und vorgestellt hat, könnte man den Eindruck gewinnen, dass ein kontinuierliches Absterben des Glaubens und der Religiosität in unserem Land irgendwie vorbestimmt und unumkehrbar ist. Doch das hieße, der Kraft des österlichen Lebens nicht zu trauen. Das hieße: Die Kraft der Auferstehung ist nur so stark, wie wir selbst stark sind im Glauben und in unserer Glaubwürdigkeit. Wer so denkt, bringt Ostern um seine Kraft! Denn die Kraft von Ostern, die Kraft des neuen, des österlichen Lebens, hängt nicht von unserer Glaubenskraft ab. Die Kraft von Ostern hängt ebenso wenig von uns ab, wie sie von der Glaubenskraft der Jüngerinnen und Jünger damals abhing. Gott sei Dank!

Der Auferstandene ist wie damals am ersten Ostertag so auch in unserer Zeit unterwegs zu uns Menschen. Wir müssen ihm nur Gelegenheit geben, dass er auch uns antreffen, uns überraschen und unseren Glaubenshorizont ausweiten kann, wie er es damals bei Maria Magdalena getan hat.